

Kanzelrede zum Reformationsfest am 31. Oktober 2023 in Augsburg, St. Anna

*Axel Piper, Regionalbischof im Kirchenkreis Augsburg und Schwaben,
Oberkirchenrat der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern*

Vorbemerkung:

Für die Einladung zu dieser Kanzelrede bedanke ich mich herzlich, weil ich

- sehr gerne hier in St. Anna bin, zumal mit dieser schönen Musik
- weil mich das Thema Egoismus und Gemeinsinn seit langem beschäftigt
- weil mich das für mich neue Format der „Kanzelrede“ reizt. Ich bemühe mich also, möglichst wenig zu predigen, auch wenn ich sogleich mit dem biblischen Befund beginne:

1.)Sorgt euch nicht!

„Sorgt euch nicht!“, ruft Jesus den Seinen zu:“

Sorgt euch nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung? Seht die Vögel unter dem Himmel an: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung? Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen.

Jemand, dem schon die tägliche Sorge über den Kopf wächst und erst recht, die Sorge um Dinge, die man nicht beeinflussen kann, wird schwer daran tragen und irgendwann vielleicht sogar darunter zusammenbrechen. Die Welt wird klein. Man findet sich in einem Tunnel gefangen, der immer länger wird, während das Licht am Ende in immer größere Ferne rückt. Natürlich geht es nicht ohne die Sorge auch für das Morgen. Doch wer nicht aufpasst, wandelt bald auf dem schmalen Grat, wo ein gesundes sich Kümmern in ein krankmachendes sich Sorgen umschlägt. Irgendwann verliert man dann die Energie, spürt, wie die Lebensfreude austrocknet und man innerlich leer wird. Und wenn das lange genug so geht, dann wird aus Sorge Indifferenz und am Ende Depression.

Dem stellt Jesus in der Bergpredigt die Bilder der Vögel unter dem Himmel und der Lilien auf dem Feld gegenüber. Die Lilien finden Sie auch hier in der Kirche oberhalb der Orgel im Wappen der Fugger. Die Lilien sind einfach da in ihrer Anmut und Schönheit. Sie wissen nicht einmal, dass für sie gesorgt wird. Sie machen kein Aufhebens darum, bedanken sich auch nicht dafür. Sie lassen es geschehen, es geht durch sie hindurch. Dieses Bild soll zeigen, wie

selbstverständlich Gott sich um seine Geschöpfe sorgt, selbst um eine Feldblume.

2.) Die Sorge ums Ich

So einfach könnte es sein. Biblische Anweisung zu mehr Gelassenheit. Aber dieses schlichte und schöne Bild ist dem Menschen vielleicht nicht genug, weil wir Menschen doch etwas mehr wollen als nur Lilie sein. Menschen wollen etwas aus sich machen. Sie haben Ziele, vielleicht ehrgeizige Ziele. Und dann ist da auch immer diese Angst, den Anschluss zu verpassen, zu kurz zu kommen im Leben. Und die Angst angesichts so vieler Krisen, die auch das individuelle Leben bedrohen, ohne dass der Einzelne diese Krisen lösen, ja manchmal überhaupt verstehen könnte.

Von der Selbstvergessenheit einer Lilie sind wir meilenweit entfernt. Dagegen nahe an der **Selbstverliebtheit des Narziss**. Der schöne und eitle Jüngling Narziss, so erzählt es die griechische Mythologie, verliebte sich in sein eigenes Spiegelbild und fand seitdem nichts Schöneres und begehrenswerteres als sich selbst. Das machte ihn unfähig zu jeder Beziehung.

Was das Spiegelbild auf dem Wasser für Narziss damals war ist heute vielleicht das Selfie auf dem Smartphone. Die Selfiekultur hat etwas Narzisstisches: Der coole Mann (im Vordergrund, Sonnenbrille, ganz groß), im Hintergrund eher schemenhaft der Oldtimer der Fuggerralley, die makellose, brünette Schönheit fast bildausfüllend mit Fotolachen, im Hintergrund das Augsburger Rathaus, ganz klein. Soll sagen: Ich war da? Oder doch eher: Bin ich nicht schön? Der Schönheitswahn, die Eitelkeit in Perfektionismus der Neuzeit ist mit Händen greifbar: Junge Frauen mit Schönheits-OP als Abigeschenk, alte Männer mit verdächtig faltenfreier Haut und schwarzen, vollen Haaren.

Schönheitsperfektionismus bis auf die Haarspitze getrieben!

Narzissmus ist die eitle Form des Egoismus, der allenthalben um sich greift: Je komplizierter und unübersichtlicher die Welt, desto mehr konzentriere ich mich auf meine kleine Welt und mich:

„Jeder denkt an sich, nur ich denk an mich“. Über diesen Satz können viele Menschen lächeln, weil er selbstironisch zwei Dinge entlarvt: Den weit verbreiteten Egoismus und den Anspruch, dass doch bitte die anderen an meinem Wohlergehen mitzutragen haben und schuld daran sind, wenn es mir schlecht geht. Dass die Individualisierung und der Egoismus in unserer Gesellschaft zugenommen haben, wird niemand bestreiten können. Der Psychoanalytiker und Theologe Bernd Deininger beschreibt quasi als Innenseite des Phänomens eine deutliche Zunahme narzisstischer Anteile bei den

Menschen in unserem Land und eine zunehmende Schwankung zwischen Selbstwertmangel und Selbstüberschätzung. Dafür gibt es einen Begriff, nämlich **vulnerabler Narzissmus**. Also Menschen, die sich für großartig halten, die sich in den Mittelpunkt der Welt wähnen, scheinbar über ein übergroßes Maß an Eitelkeit, Selbstbewusstsein und Selbstüberschätzung verfügen, umgekehrt aber auch die kleinste Kritik an der eigenen Person und Meinung oder Erfahrung von Erfolgslosigkeit oder Frustration nicht zulassen können ohne in persönliche Krisen zu geraten. Diese Unterart des Narzissmus ist noch schwieriger, weil vulnerable Narzissten noch weniger gesprächsfähig sind und völlig beratungsresistent.

Das ist die Beschreibung eines krankhaft übersteigerten Narzissmus. Und natürlich gibt es höchst verschiedene Formen und Abstufungen des Egoismus. Dass aber der Egoismus und Individualismus insgesamt zu einem Merkmal der gesellschaftlichen Entwicklung geworden ist, kann man kaum bestreiten.

3.) Beobachtungen zum Egoismus

Solche egoistische und egozentrischen Menschen kennen Sie alle und begegnen Ihnen: Als Fußgänger, Radlerin und Autofahrer, als Querdenker und Impfgegnerin, als Liegestuhlbesetzer, als Gruppenmitglied, vielleicht als Nachbarin, als Politiker, als Kundin oder Patient oder in übersteigerter Form aus dem Fernsehen in Gestalt eines Expräsidenten.

Interessanterweise entdeckt man Egoismus auch in der Veränderung von Sprache. Das **Wörtchen Achtsamkeit** zum Beispiel: Vor einige Jahren noch hatte man annehmen können, mit Achtsamkeit sei Aufmerksamkeit gemeint, mit offenen Augen durch die Welt gehen, Rücksicht nehmen auf andere. Auch auf die, die man schnell übersieht. Sensibel die Welt, die Mitmenschen, Prozesse und Entwicklungen wahrnehmen und sorgfältig gewichten. Achtsamkeit war für mich immer eine Haltung der Fürsorge, Aufmerksamkeit nach außen gerichtet, der Blick auch auf das Kleine, Unscheinbare.

Dabei ist heute der Begriff Achtsamkeit zu einer Wahrnehmung ausschließlich des eigenen Ichs geworden: meine Befindlichkeit. Ganz nach Innen. Wenn Sie z.B. in Amazon ein Buch zum Thema Achtsamkeit suchen, werden sie fast ausschließlich auf Themen gestoßen, die das eigene Ich betreffen: „Seelengold. Die Magie der inneren Welt“, „ICH – mein workbook zu mehr Achtsamkeit“ (Spiegelbestseller), „55 Achtsamkeitsimpulse für Dich: Das Kartendeck für mehr innere Ruhe, Stressabbau, Glück, Dankbarkeit und Selbstliebe“, „Weil nur du zählst: Ein Buch über Positivität, Überwindung von Blockaden, Achtsamkeit und Selbstakzeptanz“. Das sind die Toptreffer von

insgesamt 40.000 Treffern. Dazu gibt's natürlich Kurse, Achtsamkeitstagebücher, Achtsamkeitsadventskalender.

Nichts gegen Selbstliebe. Schon Jesus sagt: *Du sollst deinen Nächsten wie dich selbst*. Aber diese jesuanische Form der Selbstakzeptanz bleibt eben nicht beim Ich stehen, sondern geht nach außen, hin zum Mitmenschen. Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber hat einmal proklamiert: Vom Du zum Ich. Erst im Nächsten finde ich zu mir.

Oder nehmen **Sie das Wort Freiheit**. Das hatte schon mal Konjunktur in der niedergehenden DDR. Da gingen die Menschen mutig, ungeachtet möglicher Bestrafung, auf die Straßen von Leipzig, Erfurt, Ostberlin. Da stand die Forderung nach Freiheit für eine gerechte Gesellschaft, für Meinungsfreiheit, Reisefreiheit, für Demokratie. Fast jeden Samstag hören wir die Forderung nach Freiheit in der letzten Zeit wieder, nun auf den Demos am Ulrichsplatz. Unter unserem Fenster skandieren Menschen, mit Trommelschlägen und Trillerpfeifen: Freiheit! Freiheit! Liest man dazu die Plakate wie „keine neue Impfdiktatur“, „Bargeld“, freie Presse usw. kommt man doch auf den Gedanken, dass sich manche Menschen offenbar in einer Diktatur wähnen oder ihre individuelle Freiheit meinen, die hier eingeklagt wird. Mit einem der Demonstranten habe ich gesprochen, der übrigens wohltuend normal redete und habe ihn gefragt, unter welchem Freiheitsbegriff er denn seinen Protest ansiedeln würde. Seine Antwort: Das alles ist doch egal. Es ... mich einfach an!

4.) Gründe des gesellschaftlichen Narzissmus

Die Gründe für den zunehmende Egozentrismus und Narzissmus in der Gesellschaft sind vielfach untersucht:

Es sind die Zukunftsängste und Sorgen, befeuert durch Klimaveränderung, Pandemie, Kriege, Flüchtlingswellen, Inflation und damit einhergehend die Sorge um den eigenen Wohlstand und Gesundheit und soziale Stellung. Das führt dann zu einem Rückzug in die eigene kleine Welt des Ichs, der Familie und engsten Freunde.

Es ist die Erfahrung der eigenen Ohnmacht angesichts des Dauerfeuers von Katastrophenmeldungen, schlechter Nachrichten und die dauernde Spekulation, wie und warum es noch schlechter und schlimmer werden könnte. Es ist die Sehnsucht im Dschungel so vieler komplexer Probleme, divergierender Meinungen und verstörender Äußerungen nach einer eindeutigen, einfachen Antwort und Lösung.

All das, so sagen es die Soziologen, führt zu Rückzug von gesellschaftlicher Verantwortung ins eigene Ich. Innerlichkeit und den eigenen übersichtlicheren

Lebensbereich sollen genügen. Und wenn es selbst in meinem eigenen Lebensbereich nicht funktioniert, ist jemand anderes angeblich daran schuld. Die Politik, Corona, Impfpflicht, Krieg, Inflation, geheime Mächte mit geheimen Plänen, die Presse usw... „Dabei habe ich doch ein Recht auf ein sorgenfreies, gelungenes Leben“ ist die Maxime vieler. Das Gefühl ist innen, die Wut geht nach Außen, z.B. auf die Straße trommelnd, steinwerfend und mit gellenden Pfeifkonzerten bei Veranstaltungen, Beschimpfung und Bedrohung von Verantwortungsträger und Andersdenkenden....

Ich denke seit geraumer Zeit an einen Spruch, den ich auf einer Hauswand in Josefthal am Schliersee entdeckt habe.

Da steht: *„A bisserl mehr wir und weniger ich, a bisserl mehr Kraft und weniger zimperlich; und viel mehr Blumen während des Lebens, denn auf den Gräbern sind sie vergebens.“*

Inzwischen weiß ich, dass dieser Spruch so ähnlich aus dem Friedensgedicht von Peter Rosegger (1843-1918) stammt.

Es mag ja tröstlich stimmen, dass das Problem eines überbordenden Egoismus, der Selbstsorge, schon vor mehr als 100 Jahren thematisiert wurde. Aber vermutlich würde sich der Dichter heute verwundert die Augen reiben vor der sich verbreitenden Individualisierung und Egoismus unserer Zeit. Würde wahrscheinlich heute formulieren: „**Entschieden** mehr wir und nicht **immer** nur ich“...

Die Mahnung bleibt: Eine Gesellschaft aus Egoisten kann nicht funktionieren. Statt Selbstsorge muss Fürsorge treten – sonst fällt eine Gemeinschaft zwangsläufig auseinander.

5.) Wertvolles Miteinander heute:

Nun ist es nicht so, als gäbe es nicht Werte des Miteinanders in unserer Gesellschaft, die von einer Mehrheit geteilt oder mindestens verstanden würde:

Zum Beispiel **Solidarität in der Not** und Hilfsbereitschaft. Die Bilder der Flutkatastrophe Ahrtal im Juli 2021 waren erschreckend. Glücklicherweise gab es auch die anderen Bilder und Erfahrungen von einer spontanen und deutschlandweiten Hilfsbereitschaft. Menschen haben Geld und Kleider gespendet, habe Urlaub genommen, um mitanzupacken um die Folgen der Katastrophe zu beseitigen, und sei es mit Schaufel und Spitzhacke. Es waren so viele, dass daraus logistische Herausforderungen entstanden. Und wenn in der Osttürkei 2023 ein Erdbeben ausbricht, dann stehen Menschen auch in

Deutschland bereit, um zu helfen mit THW, Rotes Kreuz, Diakonie. Packen ihre Sachen, nehmen ihre Suchhunde und scheuen keine Strapazen.

Rund 5,67 Milliarden Euro haben die Deutschen im Kalenderjahr 2022 für wohltätige Zwecke gespendet. Das zweitbeste Ergebnis seit Beginn der Erhebung im Jahr 2005.

Ein anderes Beispiel: **Freiwilliges Engagement**: Der Anteil der freiwillig Engagierten in Deutschland ist seit 2014 stabil und gleichbleibend hoch. 2019 engagierten sich 39,7 % der Personen ab 14 Jahren ehrenamtlich, also rund 28,8 Millionen Menschen in Deutschland.

Und da wäre noch das **moderne Familienbild**: Wie selbstverständlich ist es geworden, dass Menschen und Arbeitgeber und Gesetzgebung versuchen, Arbeit und Familienplanung zusammenzudenken. Es gibt Erziehungszeiten, die selbstverständlich auch von Vätern in Anspruch genommen werden und familienfreundliche Arbeitsplätze und Bedingungen einschließlich entsprechender Unterstützung durch KITA und Hort Ausbau Das sind längst schon normal gewordene Ansprüche an Staat und Gesellschaft. Und eine positive Veränderung des Bildes von Müttern und Vätern heutzutage.

Oder die Jugend: In der jüngsten Shell-Jugendstudie sagen 90% der befragten Jugendlichen zwischen 12 und 26 Jahren, dass ihnen Familie und das Verhältnis zu den Eltern besonders wichtig seien. 42 Prozent geben an, bestens mit ihren Eltern auszukommen. Für 50 Prozent ist das Verhältnis zu ihren Eltern trotz gelegentlicher Meinungsverschiedenheiten gut. Damit nimmt der Anteil der 12 bis 25-Jährigen, die ein positives Verhältnis zu ihren Eltern haben, seit 2002 beständig zu.

Zu nennen auch das **umweltpolitische Engagement**

Ich kann mich gut an die Zeit erinnern, in der ebenfalls in den Shell-Jugendstudien regelmäßig moniert wurde, die Jugend sei gesellschaftspolitisch uninteressiert und inaktiv. *Die Arena leert sich während sich die Zuschauerränge füllen* – hieß es. Wer aber soll Zukunft gestalten, wenn nicht die Jugend, so wurde regelmäßig geklagt. Nun tut sie es, wenigstens in Teilen und demonstriert für eine neue Umweltpolitik und -bewusstsein. In Fridays for Future und anderen Protestbewegungen. Es müssen ja nicht gleich Klimaklebern sein, die hier auf ein brennendes Problem aufmerksam machen und sich engagieren.

6) Mehr wir und weniger ich – nur wie?

Das ist aber kein Grund, sich nicht entschlossen für mehr Gemeinsinn in unserer Gesellschaft zu engagieren. Nur wie?

Moralische Appelle zu mehr Miteinander nützen nichts, wenn sie nicht von Menschen und Organisationen ausgehen, die **glaubhafte, authentische Vorbilder** sind. Das Negativbeispiel kennen wir: Die beschämenden Vorfällen von sexualisierter Gewalt in den Kirchen haben das Vertrauen in die Kirchen nachhaltig erschüttert. Wie kann die Institution, die für Frieden, für Nächstenliebe, für Fürsorge und geborgene Gemeinschaft steht und sich einsetzt noch glaubhaft das Evangelium Jesu Christi verkünden, wenn so etwas passiert ist und womöglich gedeckt wurde? Wir müssen alles, wirklich alles tun zur Aufklärung und Prävention und uns um die Opfer kümmern. Und so abgedroschen es auch scheint: Es geht nichts über glaubwürdige Vorbilder! Zur Glaubwürdigkeit moralischer Instanzen und Menschen in öffentlicher Verantwortung gehört auch die **Bereitschaft, eigene Fehler zu benennen** und Schuld einzugestehen. Es sind eben nicht nur immer die anderen, die schuld sind und waren. Und umgekehrt gehört dazu auch die Bereitschaft zu vergeben - im Wissen darum, dass Menschen und Organisationen lernen müssen und lernen dürfen, sich ändern und entwickeln können.

Und mehr Sachlichkeit und **weniger Hysterie und Empörung** täte uns gut, meine ich. Kaum ein Skandalchen, der nicht zum Skandal breitgetreten wird, gerne noch befeuert durch die Anonymität in den sozialen Medien. Hier empört man sich, hier kritisiert man mit unflätigen Worten, hier wird gedroht und werden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens bedroht. Wenn viele kluge und engagierte Köpfe sich z.B. nicht mehr in der Kommunalpolitik engagieren, hat das auch mit dieser Empörungskultur oder -unkultur in unserer Zeit zu tun. Und selbst Themen, die man durchaus sachlich und differenziert betrachten könnte wie das „Gendern“ werden zum Bekenntnisakt und Urteilsverkündung. Und ganz ehrlich: Winnetou in die Mülltonne zu treten, weil der gute, edelmütige Häuptling der Apachen die reine Erfindung eines Nicht - Indigenen, respektive Sachsen war, der die USA nur aus Erzählungen kannte? Winnetou war doch immer (nur) ein Märchen! Vielleicht müssen wir neu lernen, die Kirche wieder im Dorf zu lassen.

Wünschenswerterweise sollte es uns als Kirche gelingen, eine **neue Kultur des Zuhörens** zu implementieren. Das wäre doch schön: Wenn zum Beispiel unsere Gemeindehäuser zum Ort werden, in der völlig verschiedene Gruppierungen respektvoll und angstfrei miteinander ins Gespräch kommen. Wenn wir denen einen Raum bieten, die bislang nur übereinander schimpfen und sich verdächtigen. Kirche dann nicht als Ort von Einigkeit, aber doch von Respekt und Anstand.

Mehr Fürsorge statt Eigensorge, mehr Miteinander, wir nennen es Nächstenliebe, muss **als Wert neu fundamntiert werden**. Werte fallen nicht vom Himmel, sondern müssen eingeübt werden und begründet sein. Ich will auf das Thema Werteerziehung hinaus. Die findet im Eltern- und Großelternhaus statt, die hat ihren Platz zwingend in Kitas und Schulen. Ich halte den Religionsunterricht, wen wunderts, für elementar wichtig. Lesekompetenz, ja natürlich ist wichtig. Die jüngste Untersuchung über die Sprachschwäche in den 9.Klassen zeigt es. Rechenkompetenz, natürlich. Aber doch bitte nicht auf Kosten von Sozialkompetenz. Das Miteinander braucht Einsicht und Kompetenz. Und die kann und muss man lernen. So schwer und manchmal nachhaltig schwer die Coronapandemie war, hat sie für mich doch auch gezeigt: **Menschen brauchen die Gemeinschaft**, das Miteinander. Zu narzisstischen Einzelkämpfern sind sie nicht geschaffen. Das merken sie spätestens, wenn ihnen ein Gegenüber fehlt, gemeinsame Unternehmungen, verlässliche Freundschaften, Ansprache, Impulse, Veranstaltungen mit anderen. Das Treffen auf der Straße, im Kaffee, am Partyende in der Küche. Wie sehr haben Menschen das vermisst. Egoismus und Narzissmus führen in Vereinzelung – und das ist nicht nur schädlich für die Gesellschaft, sondern ist auch ein individueller menschlicher Irrweg.

7.) Extra nos

Und noch einmal ein theologischer Gedanken zum Thema Narzissmus: Die Reformation nahm bekanntlich ihren äußerlichen Ausgangspunkt am Thesenanschlag und innerlich an Martin Luthers Kampf um einen gnädigen Gott. Nicht wir sind es, die durch eigene Leistung, durch besondere Frömmigkeitsübungen, durch Geld und gute Werke uns die Gnade Gottes verdienen können. Sie ist uns geschenkt. Gott zeigt es, indem er seinen Sohn geopfert und auferweckt hat. Das war die reformatorische Erkenntnis. In der Konsequenz fragte sich ein Martin Luther vor 500 Jahren: Was bilden sich eine Kirche, ein Papst und seine Bischöfe, Priester, Helfer ein, wenn sie meinten, sie könnten über Gottes Gnade verfügen? Mit einem Ablassbrief und Geldzuwendung von Sünden freisprechen, wie vermessen war das denn? Was bildete sich eine Kirche ein, im Alleinbesitz göttlicher Gnade zu sein und über sie verfügen zu können? Und wenn Mönche und Nonnen das kärgliche (und damals auch oft weniger kärgliche) Leben in Klöstern des ausgehenden Mittelalters wählten, um möglichst fromm, sündenfrei und gottgefällig zu leben und sich damit das ewige Leben zu verdienen – war das nicht auch eine Form der maßlosen Selbstüberschätzung und Eigenliebe, also des Narzissmus? Dick

unterstrichen: Auch hier gilt, dass es selbstverständlich auch ganz andere, sehr vorbildliche Gründe für das monastische Leben gab und gibt.

Auf die Motivation kommt es an: Versuche ich ein gutes Leben zu führen, um mir die ewige Seligkeit zu verdienen – oder tue ich es aus eigenem inneren Antrieb: Weil ich weiß, dass ich geliebt bin bei Gott, will ich hier auch Liebe weitergeben. So gut ich halt kann. Und wenns nicht gelingt, nun dann weiß ich einmal mehr, dass ich nur ein ganz normaler Mensch bin, gutgewillt und schlechtgelaunt, mit guten Vorsätzen und manchmal ernüchternden Ergebnissen. In allem darauf vertrauend, dass ich mir Gottes ewige Liebe nicht verdienen muss und kann. Das nennt man dann auch auf schwäbisch Bescheidenheit oder bei uns Kirchenmenschen auch: Demut. Das Gegenteil von Narzissmus.

Und so ende ich mit einem Lutherzitat, wie sich das am Reformationstag gehört: *„Dies ist also der Grund, warum unsere Theologie voller Gewissheit ist: sie reißt uns von uns selbst los und stellt uns außerhalb von uns [extra nos], so dass wir uns nicht auf unsere Kräfte, unser Gewissen, unsere Wahrnehmung, unseren Charakter und unsere Werke, sondern auf das verlassen, was außerhalb von uns ist, das heißt: auf die Verheißung und die Wahrheit Gottes, die nicht trügen können“.*